

WALTER GÖDDEN

Hinweise auf Erwin Sylvanus' *Korczak und die Kinder*

I.

Der vorliegende Vortrag basiert auf der gemeinsam mit Georg Bühnen vorgestellten Hörspielfassung von Erwin Sylvanus' Theaterstück *Korczak und die Kinder* während der Bökendorfer Tagung *Jüdische Literatur in Westfalen. Vergangenheit und Gegenwart*. Die Präsentation des Hörspiels stand dabei in einem erweiterten Kontext. Den Hintergrund bildet die von der Literaturkommission für Westfalen herausgegebene Reihe *Tonzeugnisse zur westfälischen Literatur*. Auf der Suche nach O-Ton-Material aus den 1950er Jahren waren Georg Bühnen und ich unter anderem auf die Hörspiele von Erwin Sylvanus gestoßen. Unser Augenmerk lag deshalb auf den fünfziger Jahren, weil sich die westfälische Literatur damals in einem spannungsreichen Umbruch befand. Eine neue westfälische Literatur bildete sich heraus, für die stellvertretend die Namen Paul Schallück, Hans Dieter Schwarze, Thomas Valentin und eben Erwin Sylvanus stehen. Als erstes Projekt der Reihe *Tonzeugnisse zur westfälischen Literatur* haben wir im Jahre 2000 die Dokumentation *Der Schmallenberger Dichterstreit. Die Originalredebeiträge und Diskussionen* herausgegeben. Die CD-Edition behandelt ein legendäres Schriftstellertreffen im Jahre 1956, bei dem einige der genannten jüngeren Autoren, unter ihnen auch Sylvanus, den Aufstand gegen die damals gefeierten Heimatdichter probten – mit weitreichenden, letztlich segensreichen Folgen, denn eine andere, weltoffene Dichtung setzte sich durch. Der abstrakte Hagener Autor Ernst Meister, später mit den bedeutendsten deutschen Literaturpreisen ausgezeichnet, wurde damals in Schmallenberg entdeckt. Unter maßgeblicher Protektion durch Sylvanus erhielt er 1957 – unter massivem Protest der Heimatfraktion – den Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis als bedeutendsten westfälischen Literaturpreis. Allein dies mag andeuten, dass wir es bei Erwin Sylvanus mit einer schillernden Figur der westfälischen Literaturgeschichte zu tun haben, die gleichwohl heute bereits weitgehend vergessen ist.

II.

Erwin Sylvanus' *Korczak und die Kinder* hat wie kein anderes Stück eines westfälischen Autors deutsche Theatergeschichte geschrieben. Es zählte mit über 120 Inszenierungen und Übersetzungen in 15 Sprachen zu den meistgespielten deutschen Nachkriegsdramen und machte das Schicksal des Janusz Korczak und seiner Kinder weltweit bekannt. Bei der Hörspielfassung handelte es sich gleichsam um eine 1:1-Umsetzung des Theaterstücks, d.h. es wurde die damals übliche Praxis angewandt, ein Theaterstück als Tonbandmitschnitt (hier produziert vom hessischen Rundfunk) zu senden. Im Falle von *Korczak und die Kinder* war eine solche Adaption problemlos und ohne zusätzlichen Aufwand möglich, weil es sich um ein sehr wortbezogenes Stück handelt.

Eine umfassende Aufarbeitung der Rezeptionsgeschichte des Stückes steht noch aus. Im Rahmen des vorliegenden Beitrages kann sie ansatzweise erfolgen.¹ Der Akzent liegt dabei auf der Uraufführung am 1. November 1957 an den Städtischen Bühnen Krefeld/Mönchengladbach. Diese Premiere ist in werkgeschichtlicher Hinsicht doppelt aufschlussreich. Zum einen, weil es sich, nach einigen Laienspielstücken, wie sie damals jährlich in Soest, Neheim-Hüsten und am Barbaratag im Ruhrrevier aufgeführt wurden, um Sylvanus' erstes größeres Bühnenwerk handelte. Zum anderen, weil bei der Erstaufführung der damals 31-jährige Hans Dieter Schwarze Regie führte, der ebenfalls am Anfang einer später erfolgreichen Theaterlaufbahn stand. Im folgenden Jahr wurde er Spielleiter und Dramaturg bei den Münchener Kammerspielen. Dort inszeniert mit großem Erfolg die deutsche Uraufführung des *König Ubu* von Alfred Jarry. Als Intendant und Dramaturg des Westfälischen Landestheaters Castrop-Rauxel (1968 bis 1973) verwirklichte er später seine Idee vom „Volkstheater im Ruhrrevier“ und machte damit in der deutschen Theaterlandschaft von sich reden.²

1 Im Archiv der Dortmunder Stadt- und Landesbibliothek, die 1985 Sylvanus' Nachlass übernahm, existieren 26 Mappen zum *Korczak*, „jedoch scheint hier nicht alles lückenlos erhalten zu sein“ – so Hans-Christian Müller: *Der Nachlaß Erwin Sylvanus' in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund. Ein Arbeitsbericht*. In: *Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung*. Hg. von Walter Gödden und Winfried Woesler. Paderborn 1992, S. 245-251, hier S. 247. Insgesamt ist zu konstatieren, dass der Sylvanus-Nachlass kaum überschaubar, geschweige denn erschlossen ist.

2 Schwarze wurde 1926 in Münster als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er besuchte das dortige Ratsgymnasium. Als Soldat kam er in russische Gefangenschaft. Von 1942 bis 1944 nahm er Schauspielunterricht. 1944 legte er das Kriegsabitur ab. 1946 begann seine Theaterlaufbahn am münsterischen Stadttheater als Regieassistent und Schauspieler. Von 1947 bis 1949 war er in Lübeck engagiert. Kurz- und

III.

Wer sich heute über Erwin Sylvanus – nur 15 Jahre nach seinem Tod – informieren möchte, muss durchaus weitläufige Recherchen in Kauf nehmen. Im *Verzeichnis lieferbarer Bücher* findet sich nur ein einziger Titel von ihm – und dieser nicht einmal in deutscher, sondern in englischer Sprache. Es handelt sich um *Leo Baeck. A Radio Play Based on Authentic Texts*, 1996 erschienen. Es bedarf wenig Phantasie zu der Schlussfolgerung, dass die Redefassung des Hörspiels, das in abgewandelter Form auch als Dokumentarfilm unter dem Titel *Der Rabbi* in der ARD gesendet wurde, weniger dem Autor Sylvanus als der Person des Leo Baeck, letzter Rabbiner von Berlin, galt, der sein Amt in der Hitlerzeit unter schwersten Verhältnissen noch jahrelang in der deutschen Reichshauptstadt ausübte. Der Religionswissenschaftler Leo Baeck gilt heute als der bedeutendste Repräsentant des deutschen Judentums im 20. Jahrhundert. Von 1919 an lehrte er an der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums*, die er von 1939 bis zur Auflösung durch die Nationalsozialisten 1942 leitete. Seit 1933 war er Präsident der *Reichsvertretung der Juden in Deutschland*, bis er, nach der Weigerung, seine bedrängten Glaubensgenossen zu verlassen, 1943 ins Lager Theresienstadt deportiert wurde. Nach der Befreiung lehnte er ein weiteres Leben in Deutschland ab und emigrierte nach England. Er erlebte noch die Gründung der nach ihm benannten Institute in London, New York und Jerusalem. Am 2. November 1956 starb er 83-jährig in London. Neben den erwähnten Instituten gibt es heute ein 1999 eröffnetes Leo-Baeck-Haus in Berlin sowie einen Leo-Baeck-Preis, der, womit sich der Kreis wieder schließt, unter anderem an Erwin Sylvanus ver-

Gastverträge als Spielleiter und Schauspieler in Hamburg, Essen, Sommerhausen, Castrop-Rauxel (1953-1955), Trier und Krefeld. Es folgte die erwähnte Zeit bei den Münchener Kammerspielen und Westfälischen Landestheater Castrop-Rauxel. Das Ensemble spielte damals unter anderem in Fabrikhallen und Strafvollzugsanstalten. 1969/70 gastierte es allein an 83 Spielorten. 1968 realisierte Schwarze gemeinsam mit Max von der Grün den Fernsehfilm *Feierabend*. Im Jahr darauf war er maßgeblich an dem im Autorenkollektiv erarbeiteten Theaterstück *Notstand oder Das Straßentheater kommt* (Uraufführung Ruhrfestspielhaus Recklinghausen) beteiligt. Im Anschluss an seine Zeit beim „WLT“ arbeitete Schwarze von den 60er Jahren an für das Fernsehen. Er führte insgesamt bei mehr als 150 Fernsehfilmen Regie. 1965 wurde er beim Fernsehfestival in Prag mit einem Preis für die beste Dramaturgie für seine Inszenierung von Jewgenij Schwarz' *Der Drache* ausgezeichnet. 1975/1976 übernahm er die Intendanz in Nürnberg. Danach war er freiberuflicher Regisseur, Schriftsteller sowie Schauspieler und Sprecher beim Funk. Er starb 1994 in Anterskofen. Schwarze verfasste zahlreiche Gedicht- und Prosa-bände. Erste literarische Veröffentlichungen erschienen in den 50er Jahren in der ZEIT. Mehrfach wurde er zur Gruppe 61 eingeladen.

liehen wurde. Auch weist die Geschichte des Leo Baeck viele Parallelen zu der des Janusz Korczak auf.

Über Erwin Sylvanus liegt so gut wie keine Sekundärliteratur vor. Greifbar sind lediglich drei Aufsätze über ihn:

- im Grabbe-Jahrbuch 1986 verfasste Elisabeth Wiemer eine Art Nachruf auf den im Jahr zuvor verstorbenen Autor, wobei sie besonders auf den Erfolg und die Dramaturgie seines Dramas *Korczak und die Kinder* einging³
- im ersten Band des Periodikums *Literatur in Westfalen. Beiträge zur Forschung* gab Hans-Christian Müller 1992 einen ersten Überblick über den Nachlass von Erwin Sylvanus in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund⁴
- drittens ist ein Essay von Dorothea Potthoff mit dem Titel *In einem Menschen stecken viele Möglichkeiten. Erwin Sylvanus* zu nennen. Er erschien in einem dem Germanisten nicht unbedingt geläufigen Band der Autorin mit dem Titel *Vergänglich und unsterblich zwischen Rhein und Weser. Spaziergänge zu Grabstätten im Rheinland und in Westfalen*.⁵

Im Killy-Literaturlexikon ist Sylvanus immerhin mit einer kurzen Würdigung vertreten, nicht dagegen im *Kritischen Lexikon zur deutschen Gegenwartsliteratur*. Ausführlich behandelt wird Sylvanus im vierten Band des *Westfälischen Autorenlexikons*, der sich in der letzten Bearbeitungsstufe befindet.⁶

Sylvanus verfasste sechs Romane, 60 Erzählungen, relativ wenige Gedichte, 29 Bühnenstücke, 12 Hörspiele, 18 Fernsehspiele, 17 Fernsehfeatures und 46 Rundfunksendungen. Seine Korrespondenz umfasst – laut Müllers Arbeitsbericht – 20.000 bis 30.000 Briefe.

Schon diese Quantitäten verdeutlichen, dass Sylvanus auf vielfältige Weise mit dem Literaturbetrieb der End-50er bis 70er Jahre vernetzt war. Seine

3 Elisabeth Wiemer: *Korczak und die Kinder – Der Welterfolg eines westfälischen Dichters. Zum Tode von Erwin Sylvanus*. In: *Grabbe-Jahrbuch* 1986. Hg. von Winfried Freund. Emsdetten 1986, S. 109-118.

4 Vgl. Anm. 1.

5 Erschienen im Neuen Literaturkontor, Münster, Bielefeld 1998. Der Aufsatz findet sich im o.g. Band S. 172-183.

6 *Westfälisches Autorenlexikon*. Hg. von Walter Gödden und Iris Nölle-Hornkamp. Paderborn 1993ff.

Stücke erschienen bei den renommiertesten deutschen Verlagen wie Suhrkamp und Rowohlt.

Gleichwohl sind diese Werke selbst in der Universitäts- und Landesbibliothek Münster kaum anzutreffen. Entleihbar sind dort von den literarischen Werken neben dem *Korczak* lediglich einige frühe Festspiele sowie die älteren Titel *Der ewige Krieg* (Erzählung, 1942), *Die Muschel* (Gedichte, 1947) und *Der Paradiesfahrer* (Roman, 1949). Die letztgenannten Werke stammen aus dem Nachlass der NS-Schriftstellerin Maria Kahle, und es war sehr verwunderlich, in den Bänden drei ehrfurchtsvolle Widmungen von Sylvanus an diese rigorose deutsch-national-antisemitische Autorin zu finden. Die Bände stammen allerdings aus den Jahren bis 1947 und liegen damit vor einer grundlegenden weltanschaulichen Wende des Autors. Bei den genannten schmalen Publikationen handelt es sich eher um Gelegenheitsarbeiten und keineswegs um dicke Romanwälzer. Die literarische Qualität der Erstlingswerke ist überaus mäßig und steht keineswegs auf der Höhe der Zeit. Die Lyrik hat der Autor später mehr und mehr vernachlässigt. Überhaupt: Man hat es bei Sylvanus nicht mit einem literarischen Originalgenie zu tun, sondern mit einem frühen Medienarbeiter modernen Stils, einem Dokumentaristen und Rechercheur, der sich seine Stoffe systematisch-quellenkundlich erarbeitete und – in seinen besseren Werken – geschickt zu arrangieren und zu inszenieren wusste.

Wir sind damit bereits bei einem ersten Werküberblick angekommen, der durch notwendige biographische Daten und Hintergründe zu ergänzen ist. Sylvanus wurde 1917 in Soest geboren. Er wuchs in Dortmund auf. Schon Mitte der 30er Jahre war er mit journalistischen und essayistischen Arbeiten in der Soester Lokalpresse vertreten. Für die gleichgeschaltete Zeitschrift *Heimat und Reich*, Vorläufer des *Westfalenspiegel*, lieferte er seit seinem 22. Lebensjahr Beiträge. Daneben verfasste er Gedichte und Romane im nationalsozialistischen Geist (*Der ewige Krieg*, Berlin 1941; *Der Dichterkreis*, Wien 1943). Schwer verwundet aus dem Krieg zurückgekehrt, nach mehreren Jahren in Krankenhäusern und Sanatorien, vollzog er eine weltanschauliche Wende. Dorothea Potthoff:

Ein ganz anderer Erwin Sylvanus trat wieder ans Licht der Öffentlichkeit. Mit dem 1953 uraufgeführten *Soester Friedensspiel* begann seine schriftstellerische Arbeit als Dramatiker und eine überraschend radikale Kehrtwendung zu einem modernen, kritischen Autor. Dieses Stück erinnert an den schweren Bombenangriff auf Soest, der am 5. Dezember große Teile der Stadt zerstört hatte. Interessant ist über den regionalen Bezug hinaus die Darstellung des Krieges als zeitloses menschliches Problem. Ein Kind beobachtet

in den Szenenfolgen verständnislos Neid, Streit und Hass. Die wenigen Schauspieler schlüpfen in die Rollen von Kain und Abel, Maria und Joseph, oder sie verkörpern die unbelehrbaren Männer, die für ihr Land und die vermeintliche Ehre in den Tod gehen.⁷

Der Journalismus half Sylvanus, sich als freier Autor zu etablieren. In den Anfängen des *Westfalenspiegel* war er eine feste Stütze der Redaktion und so etwas wie die rechte Hand des Chefredakteurs Clemens Herbermann. Sylvanus war der „rasende Reporter“, der über alles und jedes berichtete. Im ersten Eineinvierteljahr der Zeitschrift schrieb er über 20 umfangreiche Beiträge über so unterschiedliche Themen wie den Ruhrbergbau, das Heimathaus Münsterland, *Puppen als dingliche Wesen*, *Haus Kalkstein*, *Otto Modersohn und Westfalen*, *Klagen und Bekenntnisse zur modernen Kunst*, *Vasen*, *Tassen*, *Kannen*, *In der Kirche weht ein neuer Wind*, *Vom Geheimnis der Glasmalerei* usw. Neben der bildenden Kunst war die Literatur ein Themenschwerpunkt. Er stellte u.a. Janis Jaunsudrabins, Willy Kramp, Peter Paul Althaus, Ernst Meister, Paul Schallück und Walter Vollmer im *Westfalenspiegel* vor.

Sylvanus verkörperte damals den Typus eines aufstrebenden, der Moderne nahestehenden westfälischen Autors. Mit Hans Dieter Schwarze, Paul Schallück, Ernst Meister und ihm formierte sich, wenngleich als unverbindliche Gruppierung, die jüngere westfälische Literatur. Man ließ kaum eine Gelegenheit aus, um – wenn es sein musste – auch offensiv für einander Partei zu ergreifen. Der *Westfalenspiegel* bot hierfür ein nicht unmaßgebliches Forum. Ein Hauptverdienst von Sylvanus war die Entdeckung des hermetischen Hagener Autors Ernst Meister. An der Vergabe des Droste-Preises an Meister 1957 war er, wie erwähnt, maßgeblich beteiligt.⁸ Er war es auch, der bei der Preisverleihung eine programmatische Laudatio auf Meister hielt. Aus dieser Laudatio sollen hier zumindest einige Sätze folgen, weil sie Sylvanus' Selbstverständnis von moderner Kunst zum Ausdruck bringen. Sie stammen aus eben jenem Jahr 1957, als *Korczak und die Kinder* Bühnenpremiere feierte.

Es war eine Laudatio voller Programmatik; Programmatik im Sinne einer heraufziehenden, neuen Kunst. Sylvanus sprach eingangs von der Notwendigkeit, in der Kunst neue Formen zu entwickeln (was sich deutlich gegen Westfalentreue und Traditionalismus richtete), und er sprach vom gewandelten „Lebensgefühl einer jungen Intelligenzschicht, die heute selbst aktiv die

7 Potthoff (Anm. 5), S. 176f.

8 Vgl. Reinhard Kiefer: *Die Verleihung des Droste-Preises 1957 an Ernst Meister*. In: Walter Gödden, Reinhard Kiefer: *Utopische Dichter. Der Schmallenberger Dichterstreit 1956, Ernst Meister und die Folgen*. Münster 2000, S. 40-46.

geistige Wirklichkeit mitzugestalten“ beginne: „Der Schreiber dieser Zeilen hat die Vermessenheit, zu glauben, daß es die Aufgabe der Dichter ist, die neuen Wirklichkeiten durch das Wort auszusagen und damit zu bannen und zu ordnen, ja, überhaupt erst hineinzunehmen in das Unvergänglich-Bleibende des menschlichen Geistes oder des Menschentums überhaupt.“ Rhetorisch fragend fuhr Sylvanus fort: „Wo sind nun die Dichter, die das Neue zu sagen vermögen, die es damit zu stiften berufen sind?“ Die Antwort lag auf der Hand: Ein solcher Kandidat konnte nur Ernst Meister sein, der, Sylvanus zufolge, „echte und legitime Stifter des Bleibenden aus unserer Weltstunde“. Meisters Gedichte seien aufgrund ihrer Form „adäquater Ausdruck zu mancher Wirklichkeit unserer Gegenwart“. Meister wurde fast messianisch überhöht: „So ist ein Dichter wie Ernst Meister geradezu notwendig geworden, weil er die Kräfte, aus denen das Zukünftige sich entwickelt, zu beschwören versteht – doch nicht als Magier, nicht als ein Verderber, der das Dunkle mystifiziert, sondern als ein Kündler.“⁹ Der hier anklingende Hang zum Schwärmerischen finden sich bei Sylvanus wiederholt, auch das *Korczak*-Stück ist nicht frei davon.

IV.

Korczak und die Kinder basiert, wie die meisten Stücke von Sylvanus, auf einer realen Folie. Es handelt von dem Warschauer Pädagogen Janusz Korczak, der mit richtigem Namen Henryk Goldszmit hieß. Heute, rund sechzig Jahre nach seinem Tod, genießt Korczak den Ruf einer Legende, eines Mythos. Dies zeigt neben seiner großen Beachtung auf dem Buchmarkt – erst im letzten Jahr erschien die 564seitige Dokumentation *Janusz Korczak in der Erinnerung von Zeitzeugen* (Hg. Friedhelm Beiner, Silvia Ungermann) – eine Vielzahl von Veranstaltungen.¹⁰

Wer das Internet auf den Namen Janusz Korczak hin durchsucht, stößt auf Hunderte von Einträgen. Eine eigene Janusz-Korczak-Homepage hilft schnell weiter: Zeittafel, Grundlagen der Pädagogik, Institutionen, Veranstaltungen-

9 Vgl. die Dokumente in Gödden, Kiefer: *Utopische Dichter* (Anm. 8), S. 106-111.

10 So fand, um nur einige westfälische Bezüge zu nennen, im Jahre 2000 im Münsterer Franz-Hitze-Haus eine Akademietagung über Korczak statt, die das Haus gemeinsam mit der niederländischen und der deutschen Korczak-Gesellschaft durchführte. Im Mai 2000 fand eine kleine Korczak-Ausstellung in Schmallenberg-Fredeburg statt. Der Initiator und Organisator der Ausstellung, Wolfgang Pelzer aus Fredeburg, ist gleichzeitig Verfasser der rororo-Monographie über Janusz Korczak.

termine, dazu eine Auswahl von Büchern von und über ihn – der Interessierte wird recht umfassend informiert.

Im kollektiven Gedächtnis ist Korczaks Name vor allem deshalb geblieben, weil er als Neurologe und Leiter seines Warschauer jüdischen Waisenhauses gemeinsam mit seinen Kindern in den Tod ging, obwohl ihm ein Überleben zugesichert worden war. Eben diesen Hintergrund behandelt Sylvanus' Stück.

Der Vorgang ereignete sich im Juli 1942. Zwei Jahre zuvor hatten die Nationalsozialisten, die 1939 in Polen eingefallen waren, das jüdische Waisenhaus in das neu geschaffene Ghetto verlegt, in dem über eine halbe Million Juden zusammengepfercht wurden und Hungersnot und Flecktyphus grassierten. Korczak ging mit den Kindern. Im Mai 1942 begann er, Tagebuch zu führen. Am 4. August bricht es ab. Diese letzten schriftlichen Zeugnisse seines Lebens sind erhalten und wurden 1958 veröffentlicht. Er hatte das Tagebuch nachts hinter einem Sperrholzverschlag in einem Saal geschrieben, in dem er mit den erschöpften Kindern und dem sterbenden Vater eines seiner Zöglinge lebte.

Am 22. Juli 1942 begann unter dem Vorwand der Zwangsaussiedlung die Massenausrottung des Warschauer Ghettos. Die Häuser wurden umzingelt, die Menschen hinausgetrieben und in Viehwaggons zum Vernichtungslager Treblinka gebracht. Am 5. August war das bisher verschont gebliebene Waisenhaus Korczaks an der Reihe. Ein Augenzeuge:

Es war ein furchtbar heißer Tag. Ich ließ die Kinder aus dem Internat sich an einer Mauer hinsetzen. Ich glaubte, dass man sie an diesem Nachmittag noch retten und bis zum anderen Morgen im Ghetto behalten könnte. Ich schlug Korczak vor, mit mir zusammen zur Gemeinde zu gehen, damit sie entsprechende Schritte unternahme. Er lehnte es ab und wollte die Kinder auch nicht für eine Minute verlassen. Die Verladung begann. Ich stand hinter der Postenkette des Ordnungsdienstes und verfolgte banges Herzens, ob mein Plan gelingen würde. Ich fragte ständig nach der Anzahl der Waggons (ob sie schon voll seien). Es wurde weiter verladen, und die Waggons wollten und wollten nicht voll werden. Die dicht gedrängte Menge schritt unter Peitschenhieben an mir vorbei. Plötzlich befahl Herr Szmerling (der jüdische Kommandant des Umschlagplatzes, der von den Juden als ‚jüdischer Henker‘ bezeichnet wurde), die Kinder des Internats hinauszuführen. An der Spitze schritt Korczak. Nein, dieses Bild werde ich nie vergessen. Das war kein Marsch in die Waggons, sondern ein organisierter stummer Protest gegen den Banditismus. Im Gegensatz zu der dicht ge-

drängten Masse, die wie das Vieh in den Schlachthof marschierte, begann hier ein Marsch, wie es ihn hier bisher noch nicht gegeben hatte. Alle Kinder gingen in Viererreihen. An der Spitze ging Korczak. Er hatte den Blick zum Himmel gewandt und hatte zwei Kinder an der Hand.¹¹

Ein zweites Zeugnis ist nicht minder erschütternd. Hillel Seidmann hielt in seinem Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto fest:

Heute soll Korczaks Waisenhaus ‚evakuiert‘ werden. Er selbst dürfte bleiben, weil Ärzte benötigt werden. Der Judenrat konnte Korczak schützen und tat dies auch. Er würde sich also in Sicherheit befinden. Aber Korczak wollte nicht zurückbleiben. Er ging mit seinen Kindern in den Tod. Vor dem Waisenhaus in der Slikskastraße bildete sich ein endloser Zug. Eine unübersehbare Prozession bleicher, abgemagerter und ausgemergelter Kinder. Ihre Gesichter wirken ganz verhutzelt und so altklug. Alle schleppen schäbige Bündel, manche auch Schulbücher und Hefte. Aber keines weint. Sie kamen die Treppe sittsam herunter, stellten sich in Reihen auf und schauten ihren Doktor an. Sie sind genauso manierlich wie sonst. Ihr Doktor bleibt ja bei ihnen. Er begleitet sie. Weshalb sollten sie also Angst haben? Er verläßt sie doch nicht. Dr. Korczak beschäftigt sich in seiner ruhigen, besonnenen Art mit den Kleinen. Hier knöpfte er einen Mantel zu, dort band er ein Bündel fest. Hier rückt er eine Kappe zurecht oder tupft dort gar eine Träne vom blassen Wänglein. Die Prozession setzt sich in Bewegung. Sie macht sich auf den Weg, von dem niemand mehr – das spürt jeder – zurückkehren wird. Wer weiß, was in diesen jungen knospenden Leben, in den unschuldigen Seelen, für Kräfte schlummern. Welche Talente – vielleicht gar ein Genie. Ruhig und in vorbildlicher Ordnung gehen die Kinder davon, und an ihrer Spitze marschiert schweigend Janusz Korczak.¹²

Es wäre verfehlt, die Person des Janusz Korczak auf dieses Märtyrerschicksal zu reduzieren. Korczak genießt heute als Arzt, Pädagoge und auch Schriftsteller ein hohes Ansehen. Er wurde am 22. Juli 1878 als Henryk Goldszmit in Warschau geboren. In einer assimilierten jüdischen Familie aufwachsend, entschied er sich für das Medizinstudium. Durch sein gleichzeitiges literari-

11 Zitiert nach den auf der Homepage angeführten Zeugnissen, vgl. [www. Janusz-Korczak.de](http://www.Janusz-Korczak.de)

12 Ebd.

sches Engagement wurde er schon früh als Schriftsteller in Polen bekannt. Obwohl ihm ein unaufhaltsamer internationaler akademischer Aufstieg bevorstand, entschied er sich dafür, den Armen und Waisen in den Elendsvierteln Warschaws zu helfen. Ab 1911 leitete er das nach seinen Plänen errichtete Waisenhaus Dom Sierot. Hier entwickelte er

seine Vorstellungen von Erziehung als einer Utopie von einer friedfertigen, klassenlosen Gesellschaft. Denn für Korczak war die Welt bisher eingeteilt in zwei Klassen: in Erwachsene und Kinder. Zwischen beiden herrschte ein Kampf – allerdings ein Kampf von Ungleichen, denn die Kinder waren in diesem Kampf hoffnungslos unterlegen. (Friedhelm Beiner)¹³

Korczaks Pädagogik ist ein entschiedenes Plädoyer für die Rechte der Kinder. In seinen zentralen pädagogischen Werken *Wie man ein Kind lieben soll* und *Das Recht des Kindes auf Achtung* fordert er, Kinder vor der Tyrannei jener Erwachsenen zu schützen, die Kinder als dressierte, willen- und rechtlose Geschöpfe ansehen. Statt dessen sollte Kindern die Möglichkeit zur Selbstentdeckung und Willensbildung eingeräumt werden. Der Gedanke der Gleichberechtigung ist von zentralem Stellenwert. Im Dom Sierot realisiert Korczak seine Vorstellungen von einer demokratischen Kinderrepublik. Es gab ein Parlament, ein Kindergericht, eine Kinderzeitung und „Institutionen“, in denen Kinder und Erzieher lernen konnten, so miteinander umzugehen, dass niemand den anderen unterdrücke oder dominiere.

In seinen Kinderbüchern hat Korczak solche Erziehungsmaximen literarisch gestaltet. Er beschreibt, wie Kinder schon früh Selbständigkeit erlangen und Erwachsene ihnen dabei helfen können. Korczak war seit seiner Jugend literarisch tätig. 1901 legte er, gerade 23-jährig, seinen Roman *Kinder der Straße* vor. 1904/1906 folgte *Kind des Salons*. 1919 entstanden seine Kinderromane *König Hänschen I.* und *Wenn ich wieder klein bin*. Ende der zwanziger, Anfang der dreißiger Jahre folgten *Senat der Verrückten*, *Der Bankrott des kleinen Jack* und *Kaitus der Zauberer*.

13 Zitiert nach der angegebenen Homepage (s. Anm. 11).

V.

Wie sollte man ein Stück mit so schwieriger Thematik wie *Korczak und die Kinder* auf die Bühne bringen? Hans Dieter Schwarzes Inszenierung war an äußerer Kargheit nicht zu überbieten. Auf Requisiten wurde fast ganz verzichtet. Lediglich drei Stühle und ein Kinderbaukasten mit farbigen Bauklötzen waren auf der Bühne zu sehen. In der Regieanweisung heißt es zudem: „Kostüme sind unerwünscht.“

Das Dokumentarspiel folgt der Brechtschen Maxime der Verfremdung. Die Schauspieler stellen nicht die handelnden Personen dar, sondern schlüpfen – vor den Augen des Publikums – größtenteils widerwillig in ihre Rollen. Im Regiebuch heißt die Hauptperson nicht Janusz Korczak, sondern „Zweiter Schauspieler“. Daneben gibt es lediglich einen Ersten Schauspieler (Leiter des Einsatzkommandos, der den Abtransport der Kinder organisiert), eine Schauspielerin (jüdische Krankenschwester), ein Kind sowie – wie oft bei Brecht – einen Sprecher, der das Geschehen unterbricht und für das Publikum kommentiert.

Der Aufbau des Stückes orientiert sich am Brechtschen epischen Theater. Die 20 Szenen sind locker aneinander gereiht, manche Szenen werden nur angedeutet und nicht zu Ende gespielt. Auf diese Weise wird dem Publikum das Künstliche, das „Gespielte“ der Handlung vor Augen geführt. Es soll das Geschehen mit kritischem Blick verfolgen und nicht in gefühlshafter, letztlich passiver Anteilnahme verharren.

Die Handlung spielt in den letzten drei Stunden vor dem Abtransport der jüdischen Waisenkinder vom Warschauer Ghetto in das Lager Treblinka. Im Mittelpunkt steht Korczaks Gewissenskonflikt. Soll er auf das Angebot, unversehr zu bleiben, eingehen oder bei seinen Kindern bleiben und mit ihnen in die Gaskammer gehen? Seine Reflexionen berühren Grundfragen der Ethik, die weit über das Stück hinausweisen: Lüge, Gewissen, Toleranz, Verantwortlichkeit, Mitschuld – wie verhält sich ein Mensch in Grenzsituationen. Korczaks Gegenspieler ist ein Offizier, der, obwohl treusorgender Familienvater, den Befehl seiner Vorgesetzten widerstandslos ausführt („Führer, befehl! Ich bin bereit. Wir folgen dir“).

VI.

Die Premiere von *Korczak und die Kinder* wurde von der deutschen Theateröffentlichkeit stark beachtet, wohl auch, weil das Stück von Rowohlt in Verlag genommen worden war. Die Uraufführung in Krefeld war keinesfalls ein großer Theatererfolg. Die ersten Reaktionen waren gespalten, zum Teil sogar äußerst negativ. Hierzu mögen auch die kritischen Seitenhiebe auf die katholische Kirche beigetragen haben, die der Raffgier und Anbiederung an das Nazi-Regime bezichtigt wird. Die Skala der Urteile reichte von entrüsteter Ablehnung bis zur „Entdeckung eines Dramatikers“. „Die einen bezeichnen das Stück als taktlos, die anderen betonen ausdrücklich, wie taktvoll es sei“, so Clemens Herbermann damals im *Westfalenspiegel*.¹⁴

Eine Frage, die wiederholt von der Kritik aufgeworfen wurde, war, ob das Korczak-Thema überhaupt in Form einer Bühnenbearbeitung behandelt werden dürfte. Die *Westfälische Rundschau*:

Nicht, daß wir mangelnde Gestaltungskraft beklagen wollten: wir wollen beklagen – und das zutiefst –, daß die Gestaltung überhaupt versucht wurde. Die Tatsache dieses Versuchs zwingt uns, kategorisch zu sein. Das Geschehen selbst ist unfaßlich. Vielleicht werden spätere Zeiten es fassen. Heute ist es ein Gebot der Pietät gegenüber den Überlebenden, die noch unter uns weilen, mit diesem Geschehen nicht Theater zu spielen. Schmerzlich ist es zu sagen, dass Worte – und wären sie noch so wohlgesetzt und noch so einfühlsam gesprochen – nicht einmal berühren können, was in Wahrheit geschah.

Ganz ähnlich Paul Hübner in der *Rheinischen Post*:

Die Geister werden sich scheiden, ob mit einem „kleinen Spielchen“ der grausigen Tragödie und unserer Gewissensschuld überhaupt beizukommen ist, ob nicht vielmehr das Unfaßbare, das Apokalyptische, das menschlich Nie-wieder-gut-zu-Machende verkleinert und bei bester ehrlicher Absicht doch verharmlost werde.

Die *Westdeutsche Allgemeine* vertrat hingegen die Ansicht, dass das Thema mit „gebotenem Abstand“ behandelt worden sei. Von daher könne eine Bühnenbearbeitung „vorbehaltlos bejaht werden“.

¹⁴ Vgl. das Dezemberheft 1957, dem die im folgenden genannten Besprechungen entnommen sind.

Friedhelm Baukloh gelangte in der Wochenzeitschrift *Echo der Zeit* zu dem enthusiastischen Urteil:

Es sei vorweggenommen: wie immer sich auch streiten läßt über den literarischen Wert des Werkes: es ist ehrlich, es ist konzessionslos, es ist kein „Zuckerwasser“. Das verdient Respekt. Das Spiel klafft scheinbar auseinander. Im tieferen Sinne wird es zusammengehalten durch den wahrhaft ergreifend und dichterisch klar beschworenen Geist jüdischer Gottesfurcht. „Wer Gott weiß, lügt nicht“, heißt es da. Daß Sylvanus, seiner spirituellen Hellsicht, gerade dieser verborgene Aspekt des großen Opfers der Blüte Israels so bewegend darzustellen gelingt, das lohnt alle Umwege, die das Stück macht. Die Aufführung in der Regie von Hans Dieter Schwarze gehört zum Besten, was in dieser Spielzeit im Westen geboten wurde.

Im selben Tenor die *Westfalenpost*: Sylvanus leistete, verantwortungsbewußt und in lauterer Haltung, „Vorarbeit für ein künftiges, diesem Gegenstand angemessenes Sprachkunstwerk eines Dichters.“

Die Kritik der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* entzündete sich am dramaturgischen Konzept des Stückes. Der Rezensent Heinrich Ost stieß sich an der Schlichtheit der Sprache und einem unnötigen Gerede über „Rolle“, „Rollenzuweisung“ und „Rollentausch“. „Was bei Wilder, Claudel, Pirandello als geistreiches Mittel am Platze ist, wirkt hier erschreckend taktlos. Nicht im Gefolge von böser Absicht, sondern als Folge von Naivität... Was das Spiel von Sylvanus anbetrifft: es wäre vielleicht von Studenten und Schülern, von Kolpingsöhnen aufzuführen. Aber nicht von unseren Berufsinstituten.“

In der *Rheinischen Post* hieß es ähnlich: „Ein Studiostück ist dieses Memento nicht. Ja, das Studio erhöht die Gefahr, das Ästhetische, die Formfrage wichtiger zu nehmen als die Gesinnung. Fortan wird das Spiel außer im Rundfunk wohl richtiger bei Laiengruppen und religiösen Spielscharen beheimatet sein.“ In den *Ruhr-Nachrichten* wurde dagegen die Meinung vertreten, dass das Stück für „Kammerbühnen“ „hervorragend geeignet“ sei.

Den in der FAZ erhobenen Vorwurf des „äußerlich Oratorischen“ teilten andere Kommentatoren. Es wurde „geredet, geredet, geredet“, mokierte sich der Rezensent der *Westfälischen Rundschau*. In der *Westfalenpost* hieß es gar: „Korczak und die Kinder ist kein Theaterstück, eher ein lehrstückhaftes Menetekel, ein Materialbeitrag für die Bühne als ‚moralische Anstalt‘. Man spürt deutlich die Scheu des Autors vor der Dramatisierung des Ungeheuerlichen eines wahrhaft ‚bethlehemitischen‘ Gegenbeispiels.“

Clemens Herbermann zog im *Westfalenspiegel* ein ausgewogenes Fazit über seinen engen Mitarbeiter Sylvanus:

Der Schritt vom Brauchtumsspiel für Laiengruppen zum künstlerischen Theater ist Sylvanus mit seinem „Korczak“ noch nicht gelungen. Aber es sind Ansätze vorhanden, die Aufmerksamkeit und Erwartung auf die nächsten dramatischen Schöpfungen des westfälischen Autors lenken. Der Verlag Rowohlt hat bereits sein neues Schauspiel „Zwei Worte töten“ angekündigt. Das Interesse der deutschen Theaterfachwelt kann Sylvanus gewiß sein.

Wie immer konnte der *Westfalenspiegel* einige Insiderkenntnisse beisteuern:

Die Inszenierung der Uraufführung besorgte Hans Dieter Schwarze, dabei sich offenbar an der Aufgabe entzündend, die Vorstellungen seines Freundes Sylvanus in einer Weise zu realisieren, die den Gesetzen und Möglichkeiten des Theaters entsprach. Es wurde sehr gut gesprochen, die Aufführung war flüssig, und man erkannte das Bemühen des Regisseurs, sie voranzutreiben. Die Schauspieler schienen von ihrer Aufgabe erfüllt. H. D. Schwarze erzählte uns, daß er in seiner Bühnenpraxis nie zuvor unter Schauspielern eine solche Begeisterung gefunden habe wie bei diesem Stück. Es mag sein, daß sie spürten, wie sehr sich die Sylvanus-schen Personen zwischen Kernfragen der menschlichen Existenz bewegen.

Das Zitat deutet es indirekt an: Es war der *Westfalenspiegel*, der seinen Teil dazu beigetragen hatte, im Hintergrund eine literarisch produktive Allianz zu schmieden. Über den *Westfalenspiegel* hatten sich Sylvanus und Hans Dieter Schwarze näher kennengelernt. Es entstand eine Freundschaft, die das Protegieren des anderen mit einschloss. Sylvanus verhalf Schwarzes Texten im *Westfalenspiegel* zum Abdruck, Schwarze seinerseits brachte Sylvanus' Schauspiel auf die Bühne. Der weitere erfolgreiche Werdegang beider Autoren lässt sich anhand des *Westfalenspiegel* weitgehend lückenlos nachzeichnen. Sylvanus' Aufstieg vom Journalisten zum Schriftsteller kam beispielsweise darin zum Ausdruck, dass er 1958 erstmals zu einem westfälischen Dichtertreffen eingeladen wurde. Fortan war im *Westfalenspiegel* nicht mehr von ihm, sondern unter Überschriften wie *Ernst Meister und Erwin Sylvanus ausgezeichnet* (Sept. 1961), *Hohes Lob für Erwin Sylvanus* (März 1962) oder *Erwin Sylvanus' zweites Fernsehspiel* (Aug. 1962) auch über ihn zu lesen. In jenen Jahren führten Sylvanus zahlreiche Reisen, meist zu Studien, zu Probenarbeiten, zu Aufführungen oder Rundfunk- oder Fernsehaufnahmen, u. a.

nach Prag, Skandinavien, Südamerika. Gemeinsam mit Max von der Grün und Josef Reding bereiste er mehrfach die Sowjetunion. Er hatte – neben seinem Haus in Völlinghausen am Möhnesee, das er seit 1954 bewohnte – Wohnsitze in St. Gallen und in der Nähe von London (Kent) sowie seit 1978 ein idyllisches Häuschen auf der griechischen Insel Ägina.

VII.

Sylvanus' spätere Theaterstücke konnten zwar nicht an den Erfolg des *Korczak* anknüpfen, fanden jedoch Beachtung in der Literaturwelt. Seinem Hauptthema, dem Engagement gegen Hass, Gewalt, Willkürherrschaft und Unmenschlichkeit, blieb er treu. 1959 wurde unter der Regie von Heinz Hilpert am Deutschen Theater Göttingen das Stück *Zwei Worte töten* uraufgeführt, das Rassenfragen thematisiert. In *Jan Pallach* behandelte er 1972 die Geschichte jenes tschechischen Studenten, der sich nach dem Einmarsch der Russen 1969 selbst verbrannte. Im Jahr darauf erschien sein Drama *Sanssouci*, in dem die Pseudonyme Tucholskys zu Bühnenfiguren wurden. *Victor Jara* aus dem Jahre 1977 behandelt das Schicksal des von der chilenischen Militärjunta ermordeten Freiheitssängers.

Aus der Rückschau betrachtet, stellt *Korczak und die Kinder* in dramaturgischer Sicht sicherlich keinen großen Wurf dar. Es ist ein sehr moralisierendes, eindimensionales Stück, das deutliche Längen aufweist und bei der Gestaltung der Rollen wenig zwischen „guten“ und „schlechten“ Charakteren differenziert. Die über 40 Jahre Theatergeschichte, die an dem Stück vorbeigezogen sind, sind ihm deutlich anzumerken. Dem ist positiv die große Resonanz beim Publikum entgegenzuhalten, das für dieses hochrelevante zeitgeschichtliche Thema sensibilisiert wurde. Auch der heutige Hörer kann sich der hohen Emotionalität, die die Korczak-Geschichte in sich birgt, nicht entziehen. Sylvanus hat hier, wie auch bei anderen seiner Dramen, ein besonderes Gespür für die Tragfähigkeit eines Stoffes bewiesen.

